

«Bob musste ein Star sein»



Szene aus dem Film «Marley»: Bob Marley hat den Reggae weltberühmt gemacht und ist auch 30 Jahre nach seinem Tod noch ein Superstar.

PD/Bearbeitung Is

REGGAE Ein neuer Film ehrt Bob Marley, den genialen Musiker. An der Vorpremiere sprachen wir mit Lee Perry, seinem Entdecker.

PIRMIN BOSSART
kultur@luzernerzeitung.ch

Als in der Eingangssequenz von «Marley» die Kamera lautlos über die grasgrünen Hügel dahin schwebt, fragt man sich einen Augenblick lang, ob das nun lauter Marihuanafelder seien. Aber es ist schlicht die fantastische Landschaft des jamaikanischen Hinterlandes mit ihren Dschungel bewachsenen Rundhöckern. Irgendwann kommen ein paar farbige Häuschen in Sicht, ein kleines Dorf, fruchtbare Felder, eine Bretterbuden-Bar, weitab vom Getöse der Welt. Hier wurde 1945 Bob Marley geboren.

Sanfter Rebell

Es ist nicht gerade Jamaika-Wetter, als Rose d'Or zur Vorpremiere von «Marley» ins Kino Bourbaki in Luzern lädt. Es regnet, der Besucheraufmarsch hält sich in Grenzen, ein paar Offizielle sind da, etwas Halb-Prominenz stöckelt herum, es wird Weisswein ausgeschenkt. Erkennbare Reggae-Fans sind an diesem Abend weit und breit nicht in Sicht, geschweige denn etwaige Rasta-Freaks mit ihren Dreadlocks. Wahrscheinlich scheren sie sich einen Deut um diesen «Kommerz» und ziehen es vor, einen nächsten Spliff zu rollen.

Bob Marley hat den Reggae weltberühmt gemacht. Die entspannte Glückseligkeits-Musik entstand Ende der 1960er-Jahre unter dem Einfluss von Soul, Blues und Jazz aus den jamaikanischen Vorläufern Ska und Rocksteady. Typisch sind die Offbeat-Phrasierung, in der die zweite und vierte Taktzeit betont werden, ein markanter Bass und oft auch Bläusersätze. Marley verknüpfte seine Musik mit den spirituellen Vorstellungen der Rastafari, deren Bezüge (Jah, Haile Selassie, Babylon, Ganja) oft auch in den Texten auftauchten.

In «Marley» hat der britische Regisseur Kevin Macdonald das Leben des sanften Rebellen mit einer Fülle von Archiv-

material, Musik-Ausschnitten und Interviews nachgezeichnet. Zweieinhalb Stunden sitzt man im Kinostuhl und verfolgt die Geschichte eines Stars, der einem zu Lebzeiten nie sonderlich interessiert hat, der nun aber in all seinen Widersprüchlichkeiten an Statur und Tiefe gewinnt. Und denkt: Da hat einer, trotz bekiffter Aura und den bekannten Love- and Peace-Botschaften, am Ende politischer gewirkt, als die meisten Rockmusiker dieser Welt.

Bewusstseinsstrom

Zur Filmpremiere wurde auch Lee Scratch Perry eingeladen. Der Altmeister des Reggae-Sounds gilt als Entdecker von Bob Marley. Würdevoll gibt er zu Protokoll: «Wenn ich über Bob Marley rede, rede ich über mich selber. Wenn ich Bob Marley beschreibe, beschreibe ich mich selber. Wenn ich Bob Marley fühle, fühle ich mich selber.»

Wenn Lee Perry spricht, spricht ein frei assoziierender Bewusstseinsstrom, der vom Plakativen bis ins Unergründliche reicht. Es lässt sich nicht behaupten, dass man auf Anhieb alles versteht. Umso direkter spricht sein Äusseres. Die farbige Mütze auf dem Kopf ist mit grossen Spiegelpailletten besetzt. Auf der Brust baumeln schillernde Amulette, an den Fingern trägt er grosse silberne Ringe. Die Haare unter der Mütze sind rot gefärbt. «Ich liebe rot», sagt er. «Die Farbe des Blutes ist rot, es ist die Farbe des Lebens.»

Die Anwesenheit von Perry, der dieses Jahr 76 Jahre alt wurde, setzt dem eher tristen Vorpremierabend den bunten Tupfer auf. Lee «Scratch» Perry, auch «The Upsetter» genannt, war dabei, als Reggae «erfunden» wurde. Er hat Bob Marley kennen gelernt und mit ihm in der frühen Phase als Produzent gearbeitet. Was denkt er über Bob Marley? «Er ist ein Star, der ein Star werden musste. Und er konnte das nicht, ohne die Hilfe von Lee Scratch Perry. So half ich ihm, ein Star zu werden. Jener Star, der er sein musste.»

Studio zerstört

Bob Marley wuchs, wie Lee Perry, in einfachsten Verhältnissen auf. Als «Mischling» (englischer Vater/jamaikanische Mutter) war er ein Aussenseiter. Schon früh verliess er sein Dorf und landete in Trenchtown, dem Ghetto der

Hauptstadt Kingston. Hier arbeitete er an seiner Musik, nahm mit The Wailers erste Singles auf. In den frühen Siebzigerjahren wurde Chris Blackwell (Island Records) auf Bob Marley und

«Wenn ich über Bob Marley rede, rede ich über mich selber.»

LEE SCRATCH PERRY,
MARLEY-ENTDECKER

seine Band aufmerksam und bot ihnen einen Plattenvertrag an.

Das führte zum Bruch mit einigen Bandmitgliedern, denen dieser «Ausverkauf» nicht behagte. So entstand Bob Marley & The Wailers, eine neue Band,

mit welcher er dann endgültig zum Reggae-Star und Idol wurde. Am 30. Mai 1980 trat die Band im schon lange vorher ausverkauften Hallenstadion Zürich auf. Es war zufällig jener Abend, an dem die Zürcher Jugendunruhen ausbrachen.

Auch Lee Perry war als Jugendlicher in Kingston gelandet, wo er zunächst als «Teaboy» und dann als Assistent des berühmten Produzenten Clement «Coxsone» Dodd in dessen Soundstudio arbeitete. 1974 gründete er sein eigenes «Black Ark» Studio, das er mehrere Jahre später aus Wut und Frustration über die Plattenindustrie eigenhändig zerstörte und niederbrannte. Das Exzentrische war immer ein Teil von Perry. Im Studio hüpfte er umher wie ein Vogel. Er soll auch Schallplatten vergraben haben, um sie energetisch aufzuladen. Unter seinem Händchen entstanden in den 1970er-Jahren einige der

wegweisendsten Reggae- und Dub-Produktionen überhaupt.

Perry hat die Entstehung des Dub einmal so erklärt: «Wir nahmen immer zuerst Schlagzeug und Bass auf, um sie perfekt zu machen, dann erst folgten die andern Instrumente. Aber manchmal waren die beiden Rhythmusspuren so unglaublich gut, dass wir die restlichen Teile einfach wegliessen und nur mit Schlagzeug und Bass herumfuhrwerkten.» Das hiess vor allem, sie mit Echo- und Hall-Effekte anzureichern, ohne den dunklen Grundpuls zu schwächen. «Dub» wurde zum vielleicht wichtigsten Einfluss in der neuen Elektronik-Szene, die sich in den 90er-Jahren ausbreitete.

«Ich glaube an den Löwen»

Entspannt sitzt jetzt Lee Perry, der Dub-Schamane, im Foyer des Bourbaki, begleitet von seiner Frau, mit der er seit über zehn Jahren in der Schweiz lebt. Höflich beantwortet er die Fragen des Tele1-Filmkritikers, auch wenn man nur einen Bruchteil seiner assoziativen Sprechweise zwischen Englisch und Jamaican Patois versteht. Er signiert Platten und lässt sich mit Frauen ablichten, die ihn um eine Foto fragen. Nein, sie sei nicht eifersüchtig, lacht seine Ehefrau. «Das gibt ihm Power.»

Bevor der Film startet, fragen wir Lee Scratch Perry nach dem Geheimnis seines Sounds. «Aufrichtigkeit», sagt er. Er tippt mit dem Finger an das Glas in seinen Händen. «Das ist Sound.» Dann macht er «Bling» mit seinem Löwenring. «Und das ist der Löwe. Der Löwe klopft an das Glas. Ich glaube an das Glas und an den Spiegel. Ich glaube an mich und an meine Worte, die einfach da sind, ich weiss nicht von woher, sie kommen einfach so zu mir. Und ich glaube an meine Frau, und an den Löwen. Der Löwe ist der König des Dschungels. Ich glaube an den Dschungel, an die Tiere, an die Bäume, an die Flüsse.»

Bob Marley konnte nach dem rauschenden Konzert im Madison Square Garden New York im September 1980 seinen triumphalen Empfang in den USA nicht auskosten. Nach einem Zusammenbruch trat er noch in Pittsburgh auf, dann wurde die Tour abgebrochen. Es war sein letztes Konzert. Am 11. Mai 1981 starb Bob Marley im Alter von 36 Jahren an den Folgen seiner Krebserkrankung.



Lee Scratch Perry
im Luzerner Bourbaki.
Bild Remo Nägeli